

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1894**

16.4.1894 (No. 103)

# Karlsruher Zeitung.

Montag, 16. April.

№ 103.

Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.  
Voranzahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1894.

## Nicht-Amtlicher Theil.

Karlsruhe, den 16. April.

In Ägypten ist ein politisch bemerkenswerther Kabinettswechsel eingetreten. Am Samstag wurde gemeldet, das Ministerium Niaz habe sein Entlassungsgesuch eingereicht und diesen Schritt mit der Erklärung begründet, daß es nicht mehr wie früher das Vertrauen des Khedive besitze. Wie nun heute zu ber auf diese Weise entstandenen Ministerkrisis aus Kairo berichtet wird, hat der Khedive dieses Entlassungsgesuch Niaz Pascha's angenommen und Nubar Pascha mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut. Niaz Pascha's Stellung war seit einiger Zeit und besonders seit der Khedive in Wady-Halfa die englische Verwaltung stark kritisiert hatte, unhaltbar geworden. Es war auch bekannt, daß der Khedive den Wunsch hat, mit einem Ministerium Nubar zu regieren. Die englische Regierung will indessen nicht ohne weiteres Nubar Pascha als ägyptischen Premierminister acceptiren. Als Nubar früher einmal für das Ministerpräsidium in Aussicht genommen war, trat der englische Vertreter in Kairo, Lord Cromer, diesem Plane entgegen. Gegenwärtig erhebt die englische Regierung keinen grundsätzlichen Einwand gegen die Ernennung Nubar's, aber sie knüpft, wie die „Polit. Korresp.“ berichtet, ihre Zustimmung an die Bedingung, daß der Khedive an Lord Cromer ein Schreiben mit dem Ersuchen richte, die Ernennung Nubar Pascha's zum Ministerpräsidenten trotz der früher geltend gemachten Einwendungen gutzuheißen. Auf diese Weise will die englische Regierung ihre Autorität wahren und den Schein vermeiden, als ob ihre Zustimmung zu der Berufung Nubar Pascha's ein Zurückweichen bedeute. Es geht aus der Depesche über Nubar's Berufung zum Premierminister nicht hervor, ob der Khedive, der sich in das Abhängigkeitsverhältnis zu England so schwer fügen und dasselbe, wo es angeht, zu lockern sucht, die Forderung Lord Cromer's erfüllt hat oder erfüllen will.

## Deutschland.

\* Berlin, 15. April. Seine Majestät der Kaiser hat gestern Vormittag um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr Wien nach der herzlichsten Verabschiedung von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Josef verlassen, um sich nach Karlsruhe zu begeben, wo Allerhöchstdieselbe heute Früh gegen 8 Uhr eintraf. Die Wiener Zeitungen vom Samstag Abend stellen fest, daß der Kaiser in Wien den allerherzlichsten Empfang von Seiten der Bevölkerung gefunden habe. Die „Neue Freie Presse“ sagt: „Die Sympathie gilt dem treuen Freunde unseres Monarchen, dem Herrscher des in enger Gemeinschaft mit uns verbündeten mächtigen Deutschen Reiches. In der Arbeit für den Frieden vereinigen sich Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm; ihre Völker begleiten diese Arbeit mit ihrem Danke und ihren Wünschen, wofür auch jetzt wieder der Empfang des kaiserlichen Gastes in Wien ein berechtigt Zeugnis ist.“ Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Dem festlichen Empfange, der dem hohen Gaste bereitet worden ist, hat sich die Bevölkerung aus vollem Herzen und in begeisterten Rufens der Freude über sein Erscheinen, welches das innige Verhältnis zwischen beiden Herrschern zum Ausdruck bringt, angeschlossen.“ Das „Neue Wiener Tageblatt“ spricht sich dahin aus, die Reise des deutschen Kaisers sei eine Kette fortgesetzter Beweise der Innigkeit zwischen den Souveränen des Dreibundes. Der Besuch in Wien sei ein Glied mehr in dieser Kette. Die herzlichste Freundschaft der Herrscher finde einen neuen Ausdruck in der diesmaligen Anwesenheit des deutschen Kaisers in Wien. Das Haupt Oesterreichs und die Residenzstadt begrüßten auch diesmal den hohen Verbündeten und Freund des österröichischen Kaisers mit aufrichtiger Freude. Die „Presse“ schreibt, die öffentliche Meinung erblicke übereinstimmend in dem Besuche des Kaisers Wilhelm eine neuerliche Bethätigung der beiderseits bestehenden innigen Beziehungen, welche zugleich für den europäischen Frieden von so hervorragender Bedeutung seien.

## Italien.

Rom, 16. April. (Tel.) In der Basilika des Vatikans fand gestern die feierliche Seligsprechung des Juan Davila Diego statt. Die Ceremonie dauerte über zwei Stunden. 7000 spanische Pilger, 20 spanische Bischöfe, der spanische Botschafter und das Personal der Botschaft, sowie Tausende von Zuschauern wohnten der Feier bei. Am Nachmittag begab sich der Papst in die Peterskirche, um vor dem zu Ehren Diego's errichteten Altar ein Gebet zu sprechen.

## Großbritannien.

London, 16. April. (Tel.) Ein italienischer Anarchist wurde von der Polizei in der City verhaftet. Er trug eine Bombe bei sich. In seiner Wohnung wurden Chemikalien, sowie anarchistische Schriften gefunden. Der Ver-

haftete war ein Freund des bei dem Greenwicher Attentat umgelommenen Anarchisten Bourdin.

## Spanien.

Madrid, 14. April. In der Deputirtenkammer erklärte heute der Minister des Auswärtigen, Moret, auf eine Interpellation in Betreff der Handelsverträge, daß das Ministerium durch die Ernennung einer den Handelsverträgen freundlich gesinnten Senatskommission nicht erschüttert sei und nur dann demissioniren würde, wenn es nicht mehr die Majorität des Parlaments für sich hätte.

## Badischer Landtag.

\* Karlsruhe, 14. April. 62. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer unter dem Vorsitz des Präsidenten Gänner.

Am Regierungstisch: Staatsminister Dr. Noll, Direktor des Oberlehrer-Vereins Geh. Rath Joos und die Ministerialräthe Begerer und Braun.

Präsident Gänner eröffnet 1/10 Uhr die Sitzung. Tagesordnung Fortsetzung der Verhandlung des Unterrichts-

budgets, Mittelschulen. Berichterstatter Abg. Fieser. Direktor des Oberlehrer-Vereins, Geh. Rath Joos, möchte auf die gestrige Verhandlung noch einige Bemerkungen nachtragen, die er im Hinblick auf die vorgerückte Zeit auf heute verschoben zu müssen geglaubt. Was den deutschen Sprachunterricht betreffe, so werde gewöhnlich aus der für denselben verwendeten Stundenzahl auf eine geringere Werthschätzung dieses Gegenstandes geschlossen. Bereits der Herr Staatsminister habe darauf hingewiesen, daß diese Argumentation nicht ganz zutreffend sei. Er glaube sich in dieser Angelegenheit auf den Bericht über die letzte Direktorenkonferenz berufen zu dürfen, die gerade in Bezug auf den deutschen Unterricht die eingehendsten Verhandlungen gepflogen. Die erste der als Ergebnisse der damaligen Verhandlungen aufgestellten Resolutionen laute: „Die Pflege der Muttersprache ist mit dem ganzen Unterrichtsbetriebe untrennbar verbunden; jeder Lehrer der Anstalt ist daher zugleich Lehrer des Deutschen; im sprachlichen Unterricht nimmt das Deutsche geradezu eine centrale Stellung ein.“ Ueber eine zu geringe Werthschätzung dieses Unterrichts könne also nicht gellagt werden.

Was die Pflege der Redeübungen betreffe, so sei dieselbe im Lehrplan vorgeschrieben; das Ergebnis sei allerdings an den verschiedenen Anstalten ein verschiedenes und er gebe gern zu, daß der frühere Direktor des Karlsruher Gymnasiums hier ganz besonders günstige Resultate erzielt habe. Er müsse aber dabei darauf hinweisen, daß hier auch verschiedene persönliche Momente der Erziehung, des Verkehrs, des Temperaments u. c. bei den Schülern in Betracht kämen. Wie die Redeübungen der Griechen nicht immer einen Demosthenes erzeugen, so dürste dies auch bei uns sein. Auch im Unterricht der fremden Sprachen sei Vieles besser geworden. Während man früher auch die neueren Fremdsprachen mehr nur aus dem Gesichtspunkt der formalen Bildung behandelt, komme jetzt auch der Gesichtspunkt der Befähigung des Schülers zum praktischen Gebrauch der Fremdsprache zu seinem Rechte und der in Bearbeitung befindliche neue Lehrplan für die Realschulen werde die Befähigung der Schüler zur Beherrschung der fremden Sprache in Schrift und Rede als Lehrziel bezeichnen. So viel freilich, wie gestern der Abg. Neumann an einem Beispiel dargezogen habe, werde nicht erreicht; die vom Abg. Neumann citirten Anstalten seien aber auch in ihrer ganzen Einrichtung ganz vorwiegend auf die Aneignung einer Sprachgewandtheit im Französischen angelegt, so sehr, daß beispielsweise den Schülerinnen auch für ihren Privatverkehr unter sich der Gebrauch der Muttersprache untersagt sei.

Der Abg. Neumann habe sodann auf die Institution des Beiraths abgehoben und die Wirksamkeit desselben als eine sehr geringe hingestellt. Auch diese Angelegenheit sei auf der angezogenen Direktorenkonferenz zur Sprache gekommen. Dabei habe im allgemeinen sich gezeigt, daß allerdings die in den Lehrerkreisen gegen diese Institution herrschende Abneigung noch nicht überwunden sei. Das Gesamtresultat der Verhandlung sei von dem dabei anwesenden Direktor des Oberlehrer-Vereins damals in folgenden Worten zusammengefaßt worden:

„Die mitgetheilten Ergebnisse zeigen, daß betreffs des Beiraths das eingetretene sei, was die Schulbehörde erwartet habe. Die übertriebenen Hoffnungen gewisser Kreise hätten sich nicht erfüllt; auch die begehren Befürchtungen seien nicht eingetroffen. Der Beirath wirke schon durch seine Existenz vorthellhaft, auch wenn er nichts Positives schaffe. Darum sei kein Anlaß, an diese Existenz zu rühren.“

Er müsse aber doch auch bemerken, daß in verschiedenen Fällen der Beirath sehr gut gewirkt habe, und namentlich sei nicht zu verkennen, daß dessen Mitwirkung in Bezug auf die Handhabung der Schülerdisziplin nicht ohne Bedeutung sei. Was die schnelle oder weniger schnelle

Besehung der Schulstellen bei den Mittelschulen betreffe, so hänge eine solche Besehung mit einer Reihe von Zwischenarbeiten zusammen (Anhörung der Gemeinden, Ausschreibung u. c.), daß die Verwaltung, die eine möglichst rasche Besehung anstrebe, an einer Verzögerung keine Schuld trage. Bezüglich der Verwendung der Probekandidaten bestimme eine allgemeine an die Anstaltsvorstände schriftlich hinausgegebene Weisung, welche von dem Grundsatze ausgehe, daß die Zuweisung der Kandidaten an die einzelnen Anstalten Sache der Oberschulbehörde sei. Doch soll dabei auf die Wünsche der Kandidaten selbst, sowie die Verhältnisse der in Betracht kommenden Anstalten Rücksicht genommen werden. Als Regel sei beizubehalten, daß zunächst der Kandidat selbst an den Vorstand der Anstalt sich wende, bei welcher er einzutreten wünscht. Werde er hier nicht angenommen, stehe ihm frei, sich unmittelbar an die Oberschulbehörde zu wenden.

Abg. Fieser: Nachdem man die Hochschulen erörtert und heute schon den zweiten Tag über die Mittelschulen gesprochen, könnte die Meinung entstehen, daß man des Guten zu viel thue. Doch gerade bei diesem Gegenstande stünde man Dingen gegenüber, die genau erörtert gehörten. Hier handle es sich um die Erziehung des Volkes und da sei eine gründliche Untersuchung geboten. Nach dem ungeheuren Aufschwung der Technik würden die Wünsche nach Realschulen immer größer und die Frage entstehe, die humanistischen Schulen aufzuheben. Mit Recht habe der Kultusminister darauf hingewiesen, daß an einen Kompromiß zwischen den beiden Schulen nicht gedacht werden könne. Jetzt würde der Versuch mit der Einheitschule gemacht. Er sei ein unbedingter Anhänger der humanistischen Schule, so sehr er die Verehrer der Realschulen anerkenne, die gleichberechtigt stünden neben den Gymnasien. Er stehe auf dem Standpunkt, diese beiden Anstalten vollständig gleich zu stellen; doch müsse man sich heute mit einem ersten Fortschritt begnügen, den der Antrag Heimburger bedeute. Wenn er Anhänger der humanistischen Gymnasien sei, so sage er, daß das humanistische Element der Zeit seinen Charakter aufgeprägt habe, es habe die Probe bestanden, Männer auszubilden für jeden wissenschaftlichen Zweig. Und da diese Probe bestanden, hätten dieselben ihre Existenzberechtigung bewiesen. Im Mittelalter sei Staat und Kirche in einen Marasmus verfallen, aus dem der Humanismus die Wiederbelebung der altklassischen Studien, Staat und Kirche wieder rettete. Die Kunst habe Triumphe gefeiert, wie sie das Alterthum nicht gesehen; diese geistige Bewegung brachte eine Blüthe in Literatur und Wissenschaft hervor und hob Deutschland auf die Höhe seiner Aufgabe. Er würde es für ein Unternehmen schlimmer Art halten, wenn man dazu schreiten würde, das humanistische Gymnasium unterbinden zu wollen. Dieses Gymnasium müsse seinem Zweck erhalten bleiben, er sei aber der Meinung, daß auf dem Gebiet des Lehrplans Aenderungen eintreten müßten. Von einer Ueberbürdung könne man nicht sprechen, man solle es aber auch nicht, um den Schülern nicht zu Klagen Veranlassung zu geben. Die Söhne hätten durchaus nicht zu viel zu thun, im Gegentheil zu wenig. Er anerkenne aber auch die volle Existenzberechtigung der realistischen Schulen. Wenn man sehe, mit welcher Geschwindigkeit die neuen Erfindungen Eingang finden auf dem Gebiet der Technik, müsse man sagen, daß man in das Zeitalter der Technik eingetreten sei, und dieses Jahrhundert bedürfe auch der weitesten Ausbildung nach dieser Richtung hin.

Redner feiert in längeren Ausführungen die bedeutenden Fortschritte der technischen Wissenschaft; welche Umwälzungen auf diesem Gebiete das nächste Jahrhundert bringen werde, sei nicht abzusehen, und da müsse er fragen, ob die jetzige Vorbildung genüge, und diese Frage sei zu verneinen. Es müsse den Realanstalten deshalb die ernsteste Aufmerksamkeit zugewendet und müßten dieselben mit den Gymnasien gleichgestellt werden. Er finde nichts daran, wenn man denselben die Gymnasiumsbererechtigung gebe. Was die Einheitschule betreffe, die allen Anforderungen gerecht werden solle, so könne er die optimistischen Meinungen nicht theilen, die gestern zutage getreten. Die Konstruktion derselben nehme sich auf dem Papier sehr gut aus, in der Praxis würde das ganz anders sein, denn die Organisation derselben biete keine Garantie einer Besserung der Verhältnisse. Auf dem Wege glaube er nicht, daß ein Fortschritt erzielt werde. Ein Freund der Realgymnasien sei er nicht; nicht das Französische, sondern das Englische sei die Weltsprache, wenn diese Sprache auf unseren Schulen nicht beherrscht würde, so liege das daran, daß wir nicht genug Lehrer hätten, die diese Sprache selbst beherrschten. Es solle dies kein Vorwurf sein, denn es sei nicht möglich gewesen, sofort so und so viele Lehrer zu erhalten. Er verlange auf der einen Seite das humanistische, auf der andern das realistische Gymnasium mit ausgearbeiteten Lehrplänen. Der Lehrplan der Gymnasien leide an einer

zu großen Verquickung der humaniora mit den realia. Redner plädiert für eine Art Anschauungsunterricht in der Chemie. Was die Geschichte betreffe, so glaube er, daß auch die neueste Geschichte sich wohl objektiv darstellen ließe und daß es notwendig sei, die Bedeutung der 100 Jahre hervorzuheben. Eine gewisse Verkürzung könnte der lateinische und griechische Unterricht erleiden. Redner bekämpft die Methode des pragmatischen Geschichtsunterrichts, er halte es für besser, die Geschichte der Thatfachen zu lehren. Der Geschichtsunterricht dürfe aber auch nicht zu weit ausgedehnt werden und sich in Einzelheiten verlieren, man treibe zu viel Pragmatik und zu viel alte Geschichte. Was das Deutsche betreffe, so erinnere auch er sich mit Freuden an den Unterricht des Prof. Godel und an die freien Vorträge. Beim Griechischen gehöre das Skriptum aus den höheren Klassen wie auch der Accent weg, alles dies habe mit der Schönheit der Sprache und des griechischen Alterthums nichts zu thun; also weg mit diesem Ballast und übergegangen zur Lektüre. Werde der Unterricht in den griechischen Klassikern beibehalten, dann nehme man den Gymnasien ihre humanistische Bedeutung. Auch das Lateinische müsse hochgehalten werden, doch dürfe man die grammatikalische Behandlung nicht übertreiben, in den beiden oberen Klassen sollten nur die Klassiker gelesen werden, anstatt Textkritiken zu schreiben. Auf die Extemporalia lege er gar keinen Werth, den Drill könne man nicht auf geistigem Gebiete wiederholen. Die Extemporalien seien ein Ungeheuer des Lehrplans, sie seien nicht notwendig und seien auch ohne Erfolg. Mit einiger Energie könne man an die Aenderung des Lehrplans gehen, dann würden die Uebelstände beseitigt und das Gymnasium seinem Beruf erhalten. (Beifall.)

Abg. Wacker wünscht einmüthige Erörterung gewisser Fragen, damit auch ein Erfolg gezeitigt werde. Eine Debatte über derartige Gegenstände solle eher ausgedehnt, statt eingeschränkt zu werden. Er beginne mit der Erörterung der Frage, in wie weit der Staat verpflichtet sei, den Unterricht ermöglichend, ohne Gegenleistung zu erhalten. Die volle Unentgeltlichkeit des Unterrichts würde zu Ungerechtigkeiten führen. Der Staat solle aber verpflichtet sein, keinen zurückzuweisen, dessen Fähigkeit den Schüler zum Besuch der Mittelschulen berechtige. Er bitte die Unterrichtsverwaltung, darauf zu dringen, daß die Schulgeldbefreiung bei befähigten Schülern möglichst weit vorgenommen werde. Weiter bitte er, darauf hinzuwirken, daß daran festgehalten werde, den Studenten das Fortkommen in den einzelnen Klassen zu erleichtern. Die „verfluchten“ Studenten seien ein Kreuz in der Gesellschaft. Von Sunda an sollte man nicht mehr von einem „Sich-bleiben“ sprechen dürfen, wenn der Schüler seine Pflicht erfülle, ohne daß die Leistungen glänzende seien. In der Beurtheilung der Ueberbürdungsfrage näherte er sich den Ansichten Fieser's. Soweit von einer Ueberbürdung gesprochen werden könne, habe dieselbe einen persönlichen Charakter, aber die sogenannte Ueberbürdung sei nicht vorhanden und dieselbe anzuerkennen, hieße nur die Klage-lust der Schüler fördern. Unsere Mittelschulen würden aber auch zu sehr mit Schülern bevölkert, die zu Hause keine Arbeit sehen, dies wecke die Arbeitslust nicht, andererseits sei vielfach in der Erziehung Weichheit Trumpf — etwas mehr von dem, was die Spartaner zu viel gehabt, sei den Vätern in den Städten zu wünschen. Auch würden die Jungen in den Städten zu früh an die Mittelschulen geschickt. Es ginge ungleich mehr verloren, wenn zu früh angefangen werde; mit Recht habe auch der Minister betont, daß die Kinder zu viel den Genüssen hingegen werden, hier müsse man Fieser Recht geben, der solide, fleißige Arbeit verlangt.

Redner berührt sodann die Frage des Beiraths; die Neumann'schen Ausführungen müßten ergänzt werden im Interesse der Schule. Die Beiräthe würden nicht immer richtig ausgewählt, andererseits komme es vor, daß diese nicht bewußt seien, wie weit ihre Kompetenz ginge. Selbst berufene Freunde der Mittelschulen seien vielfach nicht im Stande, im Hause Zucht zu halten. Wenn dem so sei, so sollten die Beiräthe aus der Mitte dieser Herren nicht genommen werden. Er finde es nicht am Platze und taktvoll, wenn Prüfungsbescheide durch das Bezirksamt gingen, er bitte dringend, daß das für die Zukunft unterbleibe. Redner verbreitet sich über das Latein und hält diese Sprache formal für das beste Bildungsmittel, doch die Behandlung dieser Sprache könne eine andere sein. Gegen die Extemporalien könne er sich nicht aussprechen in dem weitgehenden Sinne, wie Fieser gethan, denn dieselben ermöglichten rasche Verwendung des Erlernten. Auf diesem Gebiete solle man die goldene Mittelstraße einhalten. Bezüglich der Redebüchlein müsse er hervorheben, daß dieselben, nicht richtig angewendet, eine große Gefahr in sich trügen. Das Hauptziel müsse sein, klar, logisch seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen,

ähnlich sei es bei dem Auffas. Es werde viel gefehlt, daß die Aufgabethemen oft weit über den Horizont der Schüler hinausgingen. Bezüglich des Griechischen stimme er durchaus mit dem Abg. Fieser überein. Nicht nur ein solcher Grund solle in den alten Sprachen gelegt werden, sondern auch die Liebe zu denselben geweckt werden. Bezüglich der Geschichte möchte er noch darauf aufmerksam machen, daß die Geschichte Griechenlands eine große Aehnlichkeit mit der deutschen habe, und diese Aehnlichkeit könne im Unterricht verwendet werden; diese Art würde auch die Liebe zur deutschen Geschichte erhöhen. Redner wendet sich gegen die Leimbach'schen Ausführungen über die Pflege des Patriotismus im Geschichtsunterricht, dessen diesbezügliche Ausführungen hätten wie eine Sedansrede gellungen. Selbstverständlich solle auch die neue Geschichte Gegenstand des Unterrichts sein; der Geschichtsunterricht solle nicht zuletzt den Sinn für die Wahrheit wecken. Aufmerksam möchte er aber auch darauf machen, daß die Studenten auf den Mittelschulen zu einer gewissen Bescheidenheit, zu einem Respekt vor der Autorität erzogen werden sollen, und das lasse ungleich viel zu wünschen übrig. Allzu leichtem Herzens sei Abg. Neumann über die Schülerverbindungen hinweggegangen. Es komme viel darauf an, wie der einzelne Direktor aufträte, er sei berufen, die Autorität zu vertreten und die Lehrer nach einer gewissen Richtung zu leiten. Die Vertreter des Religionsunterrichtes sollen die reichste Unternehmung ihres Unterrichts bei den Behörden finden.

Staatsminister Dr. Roff erklärt einleitend, auch heute den Ausführungen mit wahrer Freude gefolgt zu sein, nur einige Bemerkungen möchte er sich gestatten und anschließend an das, was der Herr Vorredner über Autorität gesagt habe. Auch er halte in dieser Beziehung das Zusammenwirken aller Kräfte für geboten, aber irgend erheblich ungünstiger, wie man nach den Ausführungen annehmen könnte, seien die Verhältnisse nicht geworden. Auch in früheren Decennien seien Ausschreitungen vorgekommen, aber diese seien geahndet worden, ohne daß denselben eine so große Bedeutung beigelegt worden sei, als in der Jetztzeit, in der jedes lokale Vorkommniß an die Öffentlichkeit zu gelangen pflege. Es sei aber die heutige Zeit, und das sei auch zu berücksichtigen, überhaupt keine Zeit der autoritas; dies wirke natürlich auch auf die Jugend, doch müsse man gewiß so viel als möglich thun, um dem Sinn für Autorität zu pflegen und zu stärken. Der Herr Berichterstatter habe sodann eine ganze Reihe von Bemerkungen über den klassischen Unterricht und seine Bedeutung gemacht; er, Roff, habe dieselben mit großem Interesse und mit Freuden verfolgt; doch müsse er den Mann, über den der Herr Abg. Fieser weniger günstig gesprochen, in Schutz nehmen. Bemerkten müsse er zunächst, daß es mit dem Skriptum nicht so schlimm bestellt sei, wie dargelegt. Gewiß theile er die Ansicht Fieser's, daß es unangehörig sei, dem Skriptum, namentlich auch für die Notengebung, eine allzu große Bedeutung beizulegen, und was das Griechische betreffe, so handle es sich nicht um einen Stil, sondern lediglich um Schreibübungen zur Einprägung der Formen.

Bezüglich der lateinischen Extemporalia theile er die Ansicht des Vorredners, dahingehend, daß durchaus nicht ein so großes Gewicht auf dieselben gelegt werden dürfe, es sei ganz richtig, daß der Ausfall der Extemporalien selbst einem gewissen Zufall ausgesetzt sei. Doch müsse er andererseits sagen, daß man die Form nicht allzuweit zurücksetzen dürfe. Wer die Form nicht bis zu gewissem Grade beherrsche, werde unsicher, dann würden Ueberseetzungen — oft recht schlechte — zu Hilfe genommen und wir kämen leicht um die allerbesten Früchte des Unterrichts in den klassischen Sprachen. Bei dem Lateinischen könne man diese formale Seite um so weniger außer Acht lassen, sollte die bildende Kraft dieser Sprache zur Geltung gelangen. Das wünsche aber zweifellos auch der Herr Abg. Fieser, der nicht auf eine ganz unsichere Grundlage die Lektüre der Klassiker aufbauen wolle. Wenn der Herr Abg. Fieser ferner gemeint, er, Roff, hätte den Ausführungen Leimbach's in Bezug auf das Griechische eigentlich Recht geben müssen, so sei das doch nicht zutreffend. Wenn dem Griechischen nur noch 26 Stunden eingeräumt würden, so sei das zu wenig, um eine gewissenhafte und breitere Lektüre zu ermöglichen. Die Zahl von 36 Stunden, die wir haben, sei auch von Preußen neuerlich festgehalten worden. Sehe man noch weiter herunter, sei mit der Lektüre nichts mehr anzufangen und man würde vielleicht bei Schriftstellern stehen bleiben müssen, deren Lektüre von geringerem Reize, oder man könne nur kleine Stücke von dem Besten lesen. Ein wirklicher Einblick gerade in die tragische Poesie und in die Historiker sei dann wohl ausgeschlossen. Er möchte glauben, daß derjenige, der die Jugend die herrlichen und reichen Früchte

der griechischen Literatur, soweit dies möglich, genießen lassen wolle, nicht den Unterricht dieser Sprache bescheiden dürfe. Dem vortrefflichen Gymnasiumsdirector von Heidelberg werde Unrecht gethan, derselbe gehöre durchaus nicht zu den Philologen, die den heutigen Erfordernissen keine Beachtung schenken, es gebe im Gegentheil vielleicht wenige, die mit so viel Lebendigkeit und Verständnis auf die heutige Auffassung Rücksicht nähmen und die bestrebt seien, daß die Schule mit der Familie in Fühlung und Einklang bleibe. Es sei ihm auch stets gelungen, mit den Schülern in einem freundlichen Verhältnis zu stehen. Er möchte aber auch betonen, daß gerade an dem Heidelberger Gymnasium durch den Director die alte, mehr formalistische Behandlung der alten Sprachen keine Unterstützung finde. Derselbe sei auch damit vorangegangen, der Pädagogik theoretisch und durch praktische Übungen in der Schule an der Universität Heidelberg eine fruchtbare Stätte zu bereiten, wie dies nun auch an den übrigen badischen Hochschulen durchgeführt worden.

Redner könne zum Schluß nur nochmals der Freude Ausdruck verleihen, daß im Ganzen und Großen so viel lebhafter und warmer Sinn auch für die humanistischen Schulen sich gezeigt habe; selbstverständlich werde auch für die so wichtigen Realschulen im Einklang mit der Kammer Alles geschehen, was die heutige Zeit mit Recht verlange.

Abg. Strübe: Das Verlangen der Unentgeltlichkeit des Unterrichts sei ein ideales, aber einfach unmöglich; man müsse aber andererseits konstatiren, daß in den letzten Jahrzehnten für die Bildungsmittel des Volkes außerordentlich viel gethan worden sei. Folge man dem Muser'schen Ideal, so würde das ein Nachtheil sein für die weitere Entwicklung der Landwirtschaft und der Gewerbes. Redner plädiert sodann für Unterstützung des Handelschulens und hebt besonders auf diejenige in Heidelberg ab. Was die Einheitschule anbelange, so stehe er auf dem Standpunkt Fieser's, trete aber auch für volle Gleichberechtigung der Realschulen mit den Gymnasien ein. Durch die Einheitschule werde vor Allem aber das humanistische Gymnasium geschädigt, da der Sprachunterricht viel zu weit hinausgeschoben würde in der Einheitschule als Vorschule zur humanistischen Gymnasialbildung. Dann müßten diese Sprachen später forciert werden, worunter nur die anderen Unterrichtsgegenstände zu leiden hätten. Bezüglich des Heidelberger Gymnasiums und seines Leiters könne er sich nur den Ausführungen des Ministers anschließen. Was die Literatur betreffe, so werde nicht zu wenig getrieben, sondern es geschehe weit mehr als früher. Auch über die Redebüchlein brauche man sich nicht zu beklagen, ganz abgesehen davon, daß man tüchtige Redner ja wohl genügend in der heutigen Zeit habe. Würde man die Wünsche Leimbach's erfüllen, dann würde man von Ueberbürdung sprechen können, die heute nicht bestehe. Es wird hierauf die Sitzung um 12 Uhr abgebrochen.

### Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 16. April.

(Bei der gekrönten Ankunft Seiner Majestät des Kaisers) wurde Allerhöchsterseits von dem in den Straßen seiner barrenden Publikum auf das Beifolteste begrüßt. Da der Kaiser mit Seiner Königlichem Gehet dem Erbgroßherzog in offenem Wagen fuhr, so hatte das Publikum Gelegenheit, den Kaiser gut zu sehen, und allgemein wurde das vorzügliche Aussehen des Monarchen und der heitere Ausdruck seines Gesichts bemerkt. Seine Majestät, Allerhöchsterseits dem grauen Militärämte über der Uniform und den Infanteriehelm trug, dankte freundlich für die ehrerbietigen Grüße des Publikums. Obgleich, da Seine Majestät der Kaiser sich jeden öffentlichen Empfang verboten hatte, von einer allgemeinen Belegung abgesehen worden war, trugen doch zahlreiche Häuser Flaggen-schmuck; besonders die Gebäude um den Schloßplatz waren reich geschmückt.

Auch als der Kaiser Abends um 6 1/2 Uhr nach Gernsbach reiste, wurde Allerhöchsterseits auf dem ganzen Wege vom Schloß bis zum Bahnhofe mit freundlichen Zurufen begrüßt. Seine Majestät trug bereits Jagdstock, ebenso wie der neben ihm sitzende Erbgroßherzog, Hochwelder den Kaiser zur Auerbahn nach Raltenbrunn begleitete.

### Neueste Telegramme.

Rom, 16. April. Der bekannte Dichter, Kunstfreund und Literaturhistoriker Graf Schack ist im 79. Lebensjahre gestorben.

### Großherzogliches Hoftheater.

Im Theater in Baden.

Montag, 16. April. 31. Ab.-Vorst. Zum erstenmale: „Jolanthe“, lyrische Oper in 1 Aufzuge. Text nach Henri Herz, „König René's Tochter“ von Ad. Tchakowski, deutsche Uebersetzung von Hans Schmidt. Musik von P. Tchakowski. — Zum erstenmale: „Nürnberg's Puppe“, komische Oper in 1 Aufzuge nach dem Französischen von Leven und A. Beauplan von Ernst Pasqué. Musik von Adolf Adam. Anfang 7 1/2 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Haeder in Karlsruhe.

### Todesanzeige.

Konstanz. Heute Nacht wurde uns unser lieber Gatte, Vater, Sohn und Bruder

**Johannes Knörzer,**

Großh. Staatsanwalt,

vor vollendetem 44. Lebensjahre durch einen Herzschlag plötzlich entrisen.

Die Beerdigung ist auf Dienstag den 17. d. M., Vormittags 11 Uhr, bestimmt.

Konstanz, den 15. April 1894.

Die trauernden Hinterbliebenen.

### Mammern

am Wasserheilanstalt Schweiz. Bodensee. 410 M.

Sanatorium für Nervenkranken.

Heilfactoren: Wasserheilverfahren. Electricität. Massage. Gymnastik. Rationelle Lebensweise. Terrainkurwege. Reizende Lage in grossem seeräumtem Park. Prospekt franco. Besitzer und Arzt: Dr. O. Ullmann.

5822. Karlsruhe.

### Bekanntmachung.

Die Kaiserhahnbahn betr. Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben mit Allerhöchster Staatsministerialentscheidung d. d. Karlsruhe, den 9. April 1894, gnädigst geruht, die Zuglinie für die Kaiserhahnbahn auf

den Gemartungen Riegel, Enbingen, Königshausen, Sasbach, Haslingen, Nimburg, Eichstetten, Wödingen und Gottenheim, wie sie in der Natur abgesteckt und prospektirt ist, mit der Maßgabe als festbestimmt zu erklären und zur Ausführung zu genehmigen, daß den bei den Expropriationsverhandlungen von den Betroffenen gestellten An-

trägen, soweit von dem Vertreter der Bahnunternehmung deren Erfüllung angefordert worden ist oder dieselben von der Expropriationskommission für begründet erklärt wurden, zu entsprechen sei.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Karlsruhe, den 12. April 1894. Großh. Ministerium des Innern. Eisenlohr.

Arnold.

5807. Nr. 5291. Waldkirch. Die Rangschiffenstelle bei dieselbigem Bezirksamt ist mit einem Gehalt von 800 Mark auf L. Mai d. J. zu besetzen.

Bewerber aus der Zahl der Incipienten, welche im Vermaltungsdienst be-wandert sind, wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse baldigst melden. Waldkirch, den 12. April 1894. Großh. bad. Bezirksamt. Genlen.